18.10.2026 | 10:00 Uhr
Gottesdienste auf Radio 3 | Radio 3

Ein Beitrag von
Ulrike Garve

Evangelischer Gottesdienst aus dem Spreewald

aus der St Nikolaikirche in Lübbenau

Wir senden einen evangelischen Gottesdienst aus der St. Nikolaikirche aus Lübbenau im Spreewald. Die Predigt hält Pfarrerin Ulrike Garve. Musikalisch wird der Gottesdienst von Helmut Hoeft gestaltet.

Predigt
Gott gib uns ein Wort für unser Herz und ein Herz für dein Wort.
Liebe Gemeinde,

neulich war ich richtig fleißig: ich habe ein Fenster fertig gestrichen – also den Fensterrahmen. Ich habe den Weg zu unserer Tür von Unkraut befreit – und ich hasse Ritzen kratzen! – in der Rabatte Unkraut gejätet, die Treppe gekehrt und, habe Wäsche aufgehängt, gelegt und weggeräumt, sowieso.
Was Pfarrerinnen ebenso machen – an einem Sonntag!
Und jedes Mal, wenn ein Sonntagnachmittag bei mir so aussieht, dann habe ich eine Stimme im Ohr:
„So ist das nicht gedacht! Es ist Sonntag. Da wird nicht gearbeitet.“
Sie klingt mahnend, etwas vorwurfsvoll und etwas genervt, denn sie muss mir das oft sagen.
Und die grundsätzliche Idee: ein Tag in der Woche ist frei von Arbeit – ist das nicht ein großartiges Konzept? Unsere Sonntagsruhe hat ihre Wurzeln im jüdischen Sabbat. In der jüdischen Tradition ist genau ausgelegt, welche Tätigkeiten am Sabbat ruhen sollen. Es geht dabei nicht nur um Erwerbsarbeit: Auch Feldarbeit kann dazugehören. Mein Unkrautjäten berührt also schon die Frage des heutigen Evangeliums. Dort reißen Jesu Jünger Ähren ab – und darüber entsteht der Streit.
Auch die biblische Begründung für den Ruhetag reicht weit zurück:
Ganz am Anfang der Bibel steht es:
Gott arbeitet. 6 Tage lang erschafft er die Welt: Himmel und Erde, Wasser und Bäume, Sonne, Mond und Sterne, die Tiere und den Menschen
Und ruht sich am 7. Tag von der Arbeit aus.
Die Pause vollendet die Arbeit.
Gehört als Abschluss und Vollendung zur Arbeit dazu.

© 2026 · Kirche im RBB

Ohne Pause keine Arbeit. Keine Arbeit ohne Pause.

Theologisch – also von Gott her – begründet.

Und zum Schutz der Schwächsten der biblischen Gesellschaft. Denn diese Regel gilt für alle: für Tiere und Menschen, Freie und Sklaven, Männer und Frauen, Alte und Junge.

Natürlich gibt es noch andere gute Gründe für einen freien Tag. Für die Pause von der Arbeit. Erholung und Kraft schöpfen, Raum und Zeit „einfach so“ – ohne dass es produziert, geleistet oder hergestellt werden muss. Einfach sein dürfen.
Auch das ist ein zutiefst biblisch begründetes Konzept:
Wir Menschen sind wertvoll. Unsere Würde und Ansehen bemisst sich nicht aus dem heraus, was wir leisten oder schaffen.
Sondern, weil wir sind. Von Gott geschaffen und geliebt. Ihm gleich.

Und weil wir ihm ähnlich sind – Gottesebenbildlich, sagt die Bibel, gelten wir so wie wir sind. Jede und jeder einzelne von uns.

All das – das Nachdenken über die Schöpfung, über die Gottesebenbildlichkeit des Menschen und über die Pause als Vollendung der Arbeit – die Gott so vorgesehen und für gut befunden hat. So gut, dass er es selbst in die Tat umsetzte – führt letztendlich zu dem Sonntagsgebot.
Zu „Du sollst den Feiertag“ heiligen.
Zur Sonntagsruhe.

Und ich schaue zurück auf meinen letzten Sonntag: Vormittags: Gottesdienste. Klar, ich bin Pfarrerin. Und ich bin es gern. Und es ist nicht nur Arbeit sonntags auf der Kanzel zu stehen. Es ist auch Freude und Feiern und gemeinsam mit der Gemeinde unterwegs sein. Mit Menschen, die man kennt und schätzt und mit Gott Zeit verbringen.
Und nachmittags: ja, da war Arbeit: das Fenster, das gestrichen werden musste, das viele Unkraut, die Wäsche…
Aber, was ich vorhin nicht erzählt habe: es war auch ganz viel wertvolle Zeit:
das Fenster haben mein Mann und ich zusammen gestrichen, uns dabei unterhalten und herumgealbert, so dass am Ende nicht nur der Fensterrahmen Farbe abbekommen hatte. Beim Unkraut zupfen habe ich die langersehnte Folge von meinem Lieblingspodcast gehört und beim Wäschemachen hat mir mein Sohn Gesellschaft geleistet und erzählt: von seiner Woche, warum manche Lehrer anstrengend sind und was das Handballtraining gerade nervig macht, und was ihn mit seinen Freunden gerade umtreibt – manchmal ist es gut, wenn die Hände etwas zu tun haben, wenn man sich unterhält.
Also, wie ich finde, nicht wirklich Arbeit, sondern geschenkte Zeit für mich und mit Menschen, die ich gern habe – ein richtiges Sonntagsgeschenk.
Und so verstanden, denke ich, genau das, wofür der Sonntag da ist. Und so verstehe ich auch das Wort Jesu, der sagt: „Der Sabbat ist für den Menschen gemacht, nicht der Mensch für den Sabbat.“

© 2026 · Kirche im RBB

Predigt II
Liebe Gemeinde,

Da gehen sie durch die Felder und raufen Ähren. Rubbeln die Körner zwischen den Handflächen und befreien sie so vom Spelz. Stecken sich das frische Getreide in den Mund, ein bisschen gummiartige Konsistenz, schmeckt ein bisschen nach frischer, noch nicht getrockneter Nuss und ein wenig nach Heu.
Und nach dem Sommer der Kindheit. Nach staubigen Feldwegen und flirrender Hitze über den Getreideähren.
Viel pragmatischer beschreibt der Evangelist Markus die Szene: 23 An einem Sabbat ging Jesus durch die Felder. Seine Jünger fingen an, am Weg entlang Ähren abzureißen ?und die Körner zu essen?. Eine Beschreibung der Fakten. Warum und wieso – man kann nur mutmaßen.
Ich vermute, es ist nur sein Aufhänger für das folgende Streitgespräch zwischen Jesus und den Pharisäern.
»Hast du gesehen, was sie da tun? Das ist doch am Sabbat nicht erlaubt!, sagen die Pharisäer. In den Evangelien kommen sie immer schlechtweg. So ein bisschen die Streber der damaligen Gesellschaft, kennen alle Regeln und pochen auf deren Einhaltung. Ihnen sind die Sabbatgebote wichtig. Sie geben dem heiligen Tag eine klare Ordnung und sollen schützen, was ihnen wertvoll ist. Man kann sich vorstellen, dass sie fragen: Wo kämen wir hin, wenn jede und jeder machen würde, was er wollte?
Die sind jedenfalls der Meinung, dass das so nicht richtig ist. Dass die Jünger das nicht dürfen. An einem Sabbat. Denn Ähren raufen ist Ernte und Ernte ist Arbeit und Arbeiten soll am Sabbat nicht.
Wo die Pharisäer auf einmal herkommen, in diesem Getreidefeld, wird allerdings nicht verraten. Vielleicht machten sie gerade einen Spaziergang um sich an Gottes Schöpfung zu erfreuen oder miteinander ein erbauliches Gespräch zu führen, oder so.
Jesus ist um keine Antwort verlegen. Er stellt sich schützend vor seine Jünger, vielleicht auch Jüngerinnen.
Und macht es geschickt, er schlägt die Pharisäer mit ihren eigenen Waffen, in dem er einen Schriftbeweis anführt:
»Habt ihr nie gelesen, was David tat, als er und seine Begleiter nichts zu essen hatten und Hunger litten? 26Wie er damals – zur Zeit des Hohenpriesters Abjatar – ins Haus Gottes ging und von den geweihten Broten aß, von denen doch nur die Priester essen dürfen, und wie er auch seinen Begleitern davon gab?«
Was sollen darauf die Pharisäer nur antworten? Jesus erinnert sie an eine Geschichte aus der Schrift: David und seine Begleiter waren hungrig. David aß von den geweihten Broten, die eigentlich den Priestern vorbehalten waren, und gab auch seinen Begleitern davon. Jesus nutzt sie als Vergleich: Eine religiöse Vorschrift darf nicht wichtiger werden als die Not von Menschen.
Dabei wissen wir nicht mal ob die Jünger Hunger hatten… die anderen Evangelien berichten so, Markus aber nicht.
Das eigentlich spannende und auch für uns heute wichtige findet sich in den letzten zwei Versen: der Höhepunkt der Worte Jesu: »Der Sabbat ist für den Menschen gemacht, nicht der Mensch für den Sabbat. 28Darum ist der Menschensohn Herr auch über den Sabbat.«

© 2026 · Kirche im RBB

Jesus rückt das Verhältnis von Gesetz und Umsetzung zurecht.
Er fragt ganz grundsätzlich: Wozu ist das Sabbatgebot da? Doch zum Schutz und Wohlergehen für die Menschen. Für die Menschen.

Regeln um der Regeln willen. Damit kann Jesus nichts anfangen.
Und viele Menschen damals und auch heute nicht.

Auch Gesetze und Gebote sollen dem Leben dienen. Sie können Sicherheit und Klarheit bieten.
Ein Stück weit Gerechtigkeit und Gleichbehandlung, weil sie für alle gleich gelten.
Der Sabbat ist für die Menschen da. Unser christlicher Sonntag knüpft an diesen Gedanken an.

Am stärksten ist jedoch Jesu letzter Satz, weil dieser alles aus einer ganz neuen Perspektive sieht:
28Darum ist der Menschensohn Herr auch über den Sabbat.«

Ich verstehe es so:
Jesus, der Menschensohn, will darauf achten und den Blick dafür wachhalten, dass Gesetze und Regeln den Menschen dienen und nicht umgekehrt.
Regeln können gut und sinnvoll sein. Aber sie sollen nicht starr angewendet werden, ohne auf den einzelnen Menschen zu schauen. Es braucht einen liebevollen Blick: Was ist es, was Du wirklich brauchst? Was Dir wirklich gut tut? Nicht alles, was du willst, brauchst du. Nicht alles, was du brauchst, willst du.
Was Jesus vor alle Regeln stellt und damit immer wieder aneckt, ist sein Verständnis vom Menschen. Der Mensch gilt als erstes. Vor allem anderen. Vor allen Gesetzen, auch vor den Sabbat. Was dem Menschen hilft und dem Leben dient, ist gut und sinnvoll. Und wenn es dafür ein Gesetz, ein Gebot gibt, umso besser. Und wenn nicht, na, dann schaut man eben mit Liebe über darüber hinweg. Pragmatisch und lebensnah. Bei den Menschen. Für die Menschen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, Amen.

© 2026 · Kirche im RBB